

Volume 10, Number 2

Fall 1998

AMERICAN JOURNAL  
OF  
GERMANIC  
LINGUISTICS  
AND  
LITERATURES

AJGLL

Society for Germanic Philology

- Greenberg, Joseph H. 1963. Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. *Universals of language*, ed. by Joseph H. Greenberg, 73–113. Cambridge, MA: MIT Press.
- Heim, Irene. 1982. The semantics of indefinite and definite noun phrases. Doctoral dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Humboldt, Wilhelm von. 1827. Ueber den Dualis. (Rpt. in Humboldt, Wilhelm von. 1985. *Über die Sprache*, ed. by Jürgen Trabant, 104–28. Munich: Deutscher Taschenbuchverlag.)
- Lewis, David. 1975. Adverbs of quantification. *Formal semantics of natural language*, ed. by Edward L. Keenan, 3–15. Cambridge: Cambridge University Press.
- Postma, Gertjan. 1995. *Zero semantics*. Leiden: Holland Institute of Generative Linguistics.

Department of Linguistics  
Morrill Hall  
Cornell University  
Ithaca, NY 14850  
[diesing@cornell.edu]

**Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen: Attitüden und Sprachverhalten rußlanddeutscher Mennoniten in Mexiko und den USA.** By Göz Kaufmann. (*Variolingua*, 3.) Frankfurt am Main: Peter Lang, 1997. Pp. xx, 369. Paper. DM 98,00.

Reviewed by LUDWIG M. EICHINGER,  
*Christian-Albrechts-Universität Kiel*

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts kam eine größere Gruppe von Mennoniten aus Kanada auf der Suche nach einem Platz für ihre Art des "guten Lebens" nach Mexiko. In den Siebzigern zieht ein Teil davon ins "benachbarte" ländliche Texas. Nicht wegen eines der vielen Glaubensstreite, sondern aus simpler Landnot, so daß zunächst analoge Strukturen versetzt werden. Die "deutsch" orientierte Binnenkommunikation dieser religiösen Gemeinschaften hat unter diesen Umständen mit den Anforderungen zurechtzukommen, die von den Umgebungsgesellschaften ausgehen, auch mit ihren Sprachen, dem Spanischen und dem Englischen. Nun sind schon auf

den ersten Blick die Auswirkungen des umgebenden Englischen in den USA viel tiefgreifender als die des Spanischen in Mexiko. So sieht denn auch die Sprachenwahl in Mexiko viel mehr so aus, als sei sie von den internen — religiösen — Vorgaben der Mennoniten geleitet, während in den USA der Sog der *mainstream*-Entwicklung auf den ersten Blick sichtbar wird. Fast wie im Labor läßt sich in dieser Gegenüberstellung die Variation einer Reihe von Faktoren kontrollieren, so daß sich das unübersichtliche Dickicht alltags-sprachlicher Konstellationen durch die Konzentration auf die vergleichsweise geringen Unterschiede etwas lichten läßt.

Mit dieser Sprachkontaktsituation und ihrer Dynamik setzt sich die Arbeit von Göz Kaufmann auseinander. So bekommt man in ihr systematisierten Einblick in das, was hier mit den Mennoniten und ihrem Sprechen und Schreiben, Hören und Lesen geschieht. Allerdings ist das nur das eine Erkenntnisziel der Arbeit als eines Exempels von "Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen". Die anderen, damit verknüpften, sind methodischer und theoretischer Natur. Kaufmann macht aus einer Not, die jeder soziolinguistisch Erhebende schon erfahren hat, eine Tugend. Der gesamte Sprachgebrauch, und nicht nur etliche systemlinguistische Einzelheiten, ist auf direktem Befragungswege nur sehr schwer in valider Form zu dokumentieren. Der mehr oder minder standardisierte Fragebogen auf dem Papier oder in unserem Kopf erfragt ja Meinungen, Selbsteinschätzungen. Natürlich sind diese Meinungen nicht völlig losgelöst von dem, was wir ansonsten sprachlich beobachten, aber eben nicht damit identisch.

Gerade in relativ strikt reglementierten gesellschaftlichen Agglomerationen mag die Meinung dazu tendieren, vor Veränderungen die Augen zu schließen oder — am anderen Ende — den Verfall der alten Normen zu beklagen. Diesen Dilemmata versucht Kaufmann dadurch zu entgehen, daß er sein Modell nicht auf "externe" Daten, sondern auf Attitüden, Selbst- und Fremdeinschätzungen der Sprecher und Sprachen stützt. Das nun wiederum gibt ihm die Möglichkeit, problemlos auf die Daten seiner Fragebogenerhebung zuzugreifen und sie statistisch in verschiedenster Weise auszuwerten, so daß Größenordnungen und Beziehungen, die uns allenfalls intuitiv oder gar nicht ins Auge gefallen wären, zu einer korrelierbaren Größe werden. Wie Motto und Schlußsatz der Arbeit zeigen, verspricht sich Kaufmann davon wissenschaftlich Großes. Zu diesen Glaubenssätzen mag man stehen, wie man will; unbestritten dürfte gelten, daß die

statistische Durchrechnung zur präzisen argumentativen Kenntnisnahme ihrer Ergebnisse zwingt.

Aus diesen Voraussetzungen erstellt Kaufmann ein Modell, das Eigen- und Fremdeinschätzungen der Sprachen und der Sprechergruppen mit den Sprachgebrauchsdaten in einem multifunktionalen Beziehungsmodell vereint.

Dabei ist natürlich so manch kritischer Punkt zu bedenken: Kaufmann diskutiert selbst die Frage, wie man die Lücke zwischen Attitüden und Handlungen schließen könne. Mindestens ebenso bedeutsam ist allerdings die Frage, welchen erkenntnistheoretischen Status die Angaben zum Sprachgebrauch und zur Kompetenz haben, sofern sie auch nur auf Befragungsergebnisse rekurrieren (vgl. S. 135–36). Bei der Schilderung der Feldforschungspraxis (S. 84–88) werden die Probleme deutlich, wobei offenkundig die Rolle von Beobachtung eher marginal behandelt wird, um das Modell ungestört zu lassen (vgl. S. 87).

Außerordentlich wohlüberlegt und reflektiert ist in dem gewählten methodischen Rahmen die Auswahl der Gewährspersonen. Das gesamte Vorgehen wird ausführlich begründet, so daß auch mögliche Schwachstellen durchaus sichtbar bleiben, etwa bei der Methodik des semantischen Differentials, wo die Werte aus einsehbaren Gründen in der Gewichtung "gespreizt" werden, was allerdings nicht unbedenklich erscheint, wenn offenbar von relativ naiven Übersetzungsgleichungen bei den gewählten bewertenden Adjektiven ausgegangen wird. Da und insoweit aber das scheinbar subjektive Modell über die Subjektivität des beobachtenden Forschers mit quasi-objektiven Fakten korreliert wird, ist doch immer wahrscheinlich, daß rekonstruierbare Zusammenhänge zwischen den Attitüden und Beobachtungsdaten bestehen.

Ab Seite 135 werden die Daten dann interpretierend dargestellt; zunächst werden die Kompetenz und Sprachenverteilung bei den mexikanischen und texanischen Mennonitengruppen charakterisiert. Dabei wird, wie oben schon angedeutet, die relative Stabilität der mexikanischen Situation daran sichtbar, daß sich die Strenge der kirchlichen Einordnung als aussagekräftigster Faktor herausstellt, während in Texas die Altersstufung die deutlichste Vorhersage auf den Sprachgebrauch erlaubt. Man kann auch andersherum sagen, daß das weitaus höhere Prestige der englischen Umgebungssprache im Vergleich zum Spanischen das Abtragen der Stellung des "Hüagdietschen" als Standardvarietät erheblich intensiviert und

beschleunigt hat. Bemerkenswert ist der Befund zur Sprache der Schulkinder, welcher die Bedeutung des Englischen besonders deutlich zeigt, auch wenn die reine *apparent-time*-Sichtweise dem Tatbestand nicht Rechnung trägt, daß mit dem Verlassen der Schule entweder wieder eine mennonitisch geprägte Lebenspraxis gewählt oder die mennonitische Gemeinschaft verlassen wird, wodurch sie natürlich insgesamt konservativer bleibt, als nach einer Hochrechnung des Schülerzustandes zu erwarten wäre.

Im Anschluß an diese Untersuchung finden sich etliche Hinweise zu sprachlichen Kontaktphänomenen in Wortschatz und Syntax. Bei dem Wortschatztest zeigt sich der englische Einfluß ganz deutlich, wie immer man die Kontaktphänomene kategorisieren mag. Die Beschränkung auf alltägliche Konkreta ist nicht unproblematisch — so klammert sie schon bei den Substantiven den Bereich staatlich-organisatorisch geregelter Interaktion aus. Und natürlich wäre gerade bei der "natürlichen" Übermacht von Substantiven (vgl. Anm. 76, S. 170) der Befund bei den anderen Wortarten interessant. Auch die Differenzen bei der präferierten Nebensatzwortstellung sind geeignet, die Sprachveränderung in Texas gegenüber der mexikanischen "Basis" zu dokumentieren; die Verquickung dieser Ergebnisse mit Problemen ihrer Darstellung in einem universalgrammatischen Modell führt eher vom Ziel ab.

Bei allen Fragen zur Selbsteinschätzung der Mennoniten, sei es im Hinblick auf das Plautdietsche wie das Hüagdietsche, gerät das Attitüden-Modell an den Rand der Interpretierbarkeit, da vor allem für die mexikanischen Mennoniten die Antworten so stark institutionell präformiert sind, daß hier der einzelne Sprecher keine große Wahl hat. Entsprechende Fragen erscheinen den Angehörigen solch einer Gruppe gar nicht beantwortbar. Überzeugend ist die zusammenfassende Analyse, die den Sprachwandel in den USA gut dokumentiert, ebenso wie die Tatsache, daß der Wandel der Attitüden daran nicht parallel gebunden ist. Hilfreich ist letztlich auch die Zerlegung in Cluster mit ähnlichen sprachlichen und attitudinalen Charakteristika, welche die Korrelationen innerhalb des Modells (zwischen Attitüden, Kompetenz, ggf. Standardsprachfunktion) nachzeichnet; auch hier zeigt sich der grundlegende Unterschied zwischen den beiden Gruppen im verschiedenen Ausbau der Korrelationen deutlich. Um die Unterschiede nun einzeln — vor allem aber die unterschiedlichen Reaktionen junger Männer und Frauen — zu erklären, greift Kaufmann auf Ansätze Bourdieus zum Wert der Sprachen

auf dem Sprachenmarkt zurück, die mit Annahmen Haugens zumindest an der Oberfläche gut korrelieren. Die Ausführungen zur Identitätsgefährdung gerade junger Männer durch dominante Stile höherer Schichten wären allerdings wohl im Lichte einer streng formalisierten Gesellschaftsform wie der von den Mennoniten getragenen nochmals zu reformulieren (leicht paradox wirkt, daß Bourdieu in der deutsch geschriebenen Arbeit auf Englisch zitiert wird).

Solch eine Korrektur wird auch dadurch nahegelegt, daß sich bei der Suche nach den bestimmenden Faktoren, die Voraussagen über die Sprachdatenlage erlauben, im amerikanischen Fall ein deutlich von den üblichen soziolinguistischen Faktoren bestimmtes Bild ergibt. Das heißt ja vielleicht auch, daß eine entsprechende Analyse den mexikanischen Fall mit einer gewissen verzerrenden Schrägsicht in den Blick bekommt. Wie man daher die erkennbaren Korrelationsunterschiede zwischen den beiden Gruppen in ein Modell der Interaktion in den beiden Welten umsetzt, bleibt eine Frage, über die man noch weiter sprechen sollte.

Es handelt sich insgesamt um eine anregende und informative Arbeit. Methodisch am wichtigsten scheint mir, daß der Versuch im wesentlichen gelingt, aus der Not, daß uns unsere Methode leichter einen Zugriff auf Attitüden erlaubt denn auf das sprachliche Handeln, eine Tugend zu machen. Überlegenswert scheint mir allerdings die Frage, ob es nicht zur Bewertung eines stärkeren archimedischen Punktes in Form von Kenntnissen über den Sprachgebrauch bedürfte. Die Statistik zwingt zu Genauigkeit, ihre Interpretation bleibt aber dennoch ein weiterer Schritt; die Problematik des Bezugs auf eine Datenmenge, wie man sie bei einer Dissertation erwarten kann — und die notwendig Schwächen zeigt —, kann sie allerdings auch nicht lösen. Man lernt ansonsten gerne etwas über das kommunikative Meinungs- und Gebrauchsleben unter selbstdominierten strikteren und fremddominierten freieren Kommunikationsbedingungen einer religiösen Gruppe, deren kulturelle Distanz sich auch als sprachliche Distanz niederschlägt. Die sehr ausführliche Diskussion der jeweiligen statistischen Ergebnisse macht es allerdings nicht immer gleich leicht, ein Gesamtbild der beschriebenen Sachverhalte vor Augen zu behalten.

Germanistisches Seminar  
 Christian-Albrechts-Universität Kiel  
 Olshausenstraße 40  
 24098 Kiel  
 Germany  
 [eichinger@germsem.uni-kiel.de]

**Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert.** By Marek Konopka. (Reihe Germanistische Linguistik, 173.) Tübingen: Max Niemeyer, 1996. Pp. xi, 253. Paper. DM 126,00.

Reviewed by NILS LANGER, *Newcastle University*

The period of Early New High German (ENHG) distinguishes itself from other stages of German in that here we witness the development of “a supraregional written idiom which ultimately [became] . . . the New High German standard language” (West 1989:1). Theories of the emergence of this standard language abound (see Hartweg and Wegera 1989 for an overview), but as yet it is not entirely clear how the separation between the regional dialects and the standard language took place. Konopka’s book provides us with insights into two particular points in this context, focussing on the transition from the ENHG period and the New High German (i.e., modern) period: (1) the formation of the syntactic rules of Standard German, that is, the preference of some (regional) rules over others; and (2) the varying degrees of influence of particular contemporary grammarians on the syntax of Standard German.

The need to research the extent of grammarians’ influence on language use has frequently been formulated, for example, in von Polenz 1994:168: “The actual effect of grammarians and orthography teachers on the development of the language [has not yet been sufficiently determined]” [my translation—NL]. Whilst more recently Takada 1998 concentrates on the period of 1640–1700, Konopka attempts to find a link between the presence of certain syntactic constructions in eighteenth-century texts and the recommendations concerning syntactic rules made by contemporary grammarians.

Konopka concludes that evidence for direct influence of grammarians on the syntax of eighteenth-century German can be